

BÜCHER AUS MEXIKO

Benedikt M. Helfer

Mexiko nach 71 Jahren Alleinherrschaft des PRI

Staat und Gesellschaft im Spiegel dreier wissenschaftlicher und literarischer Neuerscheinungen

■ Barbara Klauke
(Koord.) „México y sus perspectivas para el siglo XXI“, in: Universität Münster (Hg.), *Regionalwissenschaft Lateinamerika*, Bd. 9, Münster, LIT Verlag, 2000.

Entstanden aus dem Geist der Mexikanischen Revolution von 1910, hatte sich mit dem Partido Revolucionario Institucionalizado (PRI) in dem mittelamerikanischen Land eine Partei gebildet, die für den Rest des Jahrhunderts dessen Geschicke lenken sollte. Mit teils quasidiktatorischer Hand hatten die Partei und die von ihr gestellten Präsidenten das gesamte politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben Mexikos – stets unter Berufung auf die Ideale der Revolution und des seinerzeitigen Siegs über die Alleinherrschaft des Porfirio Díaz – bestimmt und hierbei zum einen jenes für diktatorische Regimes typische Maß an Unrecht, Verkrustungen und Lähmungen hervorgebracht, zum anderen aber auch dem Land jene Stabilität verliehen, die auch im Ausland hohe Anerkennung fand und ihren Niederschlag in Wortschöpfungen wie *dictadura perfecta* und *democratura* fand.

Die nach 1982 eingeleiteten Wirtschaftsreformen sowie der durch diese ausgelöste und vor allem unter dem letzten PRI-Präsidenten Ernesto Zedillo forcierte Öffnungsprozess führten schließlich zu dem seit Jahrzehnten überfälligen Wechsel in der politischen Führung des Landes. Die Frage indes, wie es unter dem seit kurzem amtierenden Präsidenten Vicente Fox vom konservativen Partido de Acción Nacional (PAN) weitergehen wird, interessierte auch die Teilnehmer einer im Dezember 1999 vom Lateinamerika-Zentrum der Universität Münster ausgerichteten internationalen Tagung, die sich um eine Analyse der derzeitigen Situation in dem Land sowie

die Artikulation möglicher Zukunftsperspektiven bemühten und deren Beiträge in der von Barbara Klauke zusammengestellten Dokumentation *México y sus perspectivas para el siglo XXI* nachzulesen sind.

Die in Münster versammelten Wissenschaftler, Politiker und Wirtschaftsvertreter aus aller Welt gingen ihre Arbeit indes nicht nur unter dem Gesichtspunkt der in Mexiko anstehenden Aufarbeitung der 71-jährigen PRI-Herrschaft und der Inangriffnahme der zu erwartenden Schwierigkeiten beim Aufbau eines tatsächlich demokratischen und transparenten Gemeinwesens an. Ihnen war bewusst, dass bestimmte Eckdaten Mexiko ohnehin zu einem Sonderfall machen, der den Ereignissen im Umfeld des Jahrtausendwechsels zusätzliche Brisanz verleiht:

- Mexiko grenzt als Teil der lateinamerikanischen Welt an die hochentwickelten USA und ist seit der NAFTA-Gründung Mitglied dieser ausgedehnten Freihandelszone. Bedeutet dies ein Mehr an Abhängigkeit oder handelt es sich um die Chance zu neuer Dynamik?
- Die Wahlen von 1994, 1997 und 1998 waren Stationen auf dem Weg des Zerfalls des PRI und der Herausbildung einer pluralistischen Parteienlandschaft, d.h. der Konsolidierung von Demokratie und zivilgesellschaftlichen Strukturen. In welchem Maße spielten hier politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren zusammen?
- Die Metropole Mexiko-Stadt und andere rasant wachsende Städte des Landes wie Guadalajara und Tijuana schaffen enorme soziale und ökologische Probleme. Wie geht die Führung des Landes mit ihnen um?
- Die Mexikaner sind das größte spanischsprachige Volk, in dem über 50 indigene Sprachen und Kulturen ihren Platz haben. Wie ist Integration und Förderung der indigenen, d.h. ruralen Kultur bei gleichzeitig expandierender moderner urbaner Kultur möglich?

Um der Vielfalt und Komplexität der auf der Tagung erörterten Fragen gerecht zu werden, wurde diese in drei thematische Bereiche (*dimensión continental – dimensión nacional – dimensión urbana*) unterteilt; eine Unterteilung, die auch von Barbara Klauke zur Strukturierung ihrer Zusammenstellung aufgegriffen wurde.

Der erste, vier Beiträge umfassende Teil (*dimensión continental*) wird mit dem Referat von Carlos Alba Vega, einem in Paris promovierten Sozialwissenschaftler, der an verschiedenen mexikanischen und US-amerikanischen Universitäten tätig war und zahlreiche Untersuchungen über die sozialen Gegebenheiten Mexikos publiziert hat, eröffnet. Alba stellt klar, dass der Beitritt Mexikos zum NAFTA dem Land bereits eine deutliche Steigerung der Exporte und Auslandsinvestitionen beschert hat, aber auch für die Zukunft noch vielfältige Chancen bereithält.

Der deutsche Rechtswissenschaftler, ehemalige Richter und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zu rechtsbezogenen und politischen Fragen in Deutschland und mehreren lateinamerikanischen Ländern, Hans-Rudolf Horn, geht in seinem sich anschließenden Beitrag der Frage nach, ob der von den Mexikanern selbst so hochgeschätzte Sozialkonstitutionalismus ein Hindernis auf dem Wege des Wirtschaftsliberalismus und der Globalisierung darstellt. Die Beantwortung dieser Frage hängt, so Horn, davon ab, ob die Rolle, die die Öffentlichkeit im Globalisierungsprozess einnimmt, tatsächlich so bedeutend und umfassend ist, wie bisweilen behauptet wird.

Im dritten Beitrag vertritt Jorge Basave Kunhardt, als Wirtschaftswissenschaftler und Dozent der UNAM (Autonome Universität von Mexiko) selbst Kenner der Finanz- und Unternehmenssituation seines Landes, die These, dass die zukünftigen Entwicklungschancen für mexikanische Unternehmen insgesamt zum einen abhängig sind vom jeweiligen Produktionssektor, zum anderen aber auch davon, ob und in welchem Maße die kleinen und mittleren Unternehmen an den transnationalen Aktivitäten der großen Unternehmen teilhaben oder nicht.

Der erste Teil des Buchs endet schließlich mit einem Beitrag von Ludger Pries, der als Dozent diverser deutscher, nordamerikanischer und lateinamerikanischer Hochschulen zahlreiche Bücher und Artikel zu wirtschafts- und arbeitssoziologischen Fragen veröffentlicht hat. Pries untersucht besonders die Folgen, die die Globalisierung bzw. die derzeitige USA- und weltmarktorientierte Entwicklung in Mexiko auf die Arbeitsmigration zwischen diesem

Land und seinem mächtigen Nachbarn im Norden hat; ein neues Phänomen, das weder von der sozialwissenschaftlichen Forschung noch von der Politik selbst übersehen werden darf.

Auch der der *dimensión nacional* gewidmete zweite Teil der Münsteraner Tagung und damit auch der Klauke'schen Zusammenstellung umfasst vier Einzelbeiträge. Ilán Bizberg, promovierter Sozialwissenschaftler und Experte für mexikanisches Gewerkschaftswesen sowie politische Transitionsforschung, lenkt in seinem Beitrag zunächst den Blick auf das vom PRI hinterlassene Vakuum und die daraus entstehende Frage nach dem zukünftigen Weg des Landes. Im Spannungsfeld zweier angenommener Alternativen, d.h. einer De-Komposition und einer Re-Komposition des Landes, fragt Bizberg gezielt nach der Fähigkeit wichtiger gesellschaftlicher Akteure – Parteien, Unternehmer, Kirche, Gewerkschaften –, eine Re-Komposition der Gesellschaft des Landes mitzugestalten und mitzutragen.

Um den Einflussverlust und die Verschuldung der mexikanischen Mittelschicht infolge der Krisen der achtziger und neunziger Jahre geht es in einem Beitrag von Christian Sutter, einem Schweizer Soziologen von der ETH Zürich, der sich durch verschiedene Publikationen in seiner Heimat und in Lateinamerika als Fachmann auf den Gebieten soziale Indikatoren und soziale Netze, Gesundheit und Armut sowie Sozialpolitik ausgewiesen hat. Sutters These ist die, dass weniger die sozialen Aufstiegs- oder Abstiegspektiven der Mittelschicht das soziopolitische Bild Mexikos im angebrochenen Jahrhundert bestimmen werden, als vielmehr die Abkoppelung eben dieser Mittelschicht vom PRI sowie, dies insbesondere, die Herausbildung eigener sozialer Bewegungen jenseits des Parteienspektrums.

Einen Akzent besonderer Art setzt im Folgenden die Politologin und Romanistin Stefanie Reiss, deren Forschungsgegenstand vor allem Fragen und Probleme der mexikanischen Zivogesellschaft sind. Anhand einer Analyse des im Jahre 1962 erschienenen Romans *La muerte de Artemio Cruz* von Carlos Fuentes legt sie die unverhohlene Gesellschaftskritik des wohl größten zeitgenössischen mexikanischen Schriftstellers dar und offenbart, wie dieser die sozialpolitischen Entwicklungen in seinem Lande im

zwanzigsten Jahrhundert als massiven Verrat an den Idealen der Revolution von 1910 erkennt und mit den Mitteln des Romanciers thematisiert. Laut Fuentes, so Reiss, kann der Aufbau einer tatsächlichen Demokratie in Mexiko nur nach dem Sturz jener seit Jahrzehnten etablierten Herrschaftselite erfolgen, die bereits in den Jahren nach der Revolution widerrechtlich Reichtümer angehäuft und ihre Macht lediglich zur Festigung eines diese Reichtümer absichernden Unrechtsregimes genutzt hat.

Die Anthropologin und Historikerin Danièle Dehauve schließlich beendet diesen Teil des Buchs mit ihrem Beitrag über die von indigenen Völkern bewohnten Regionen Mexikos und die Veränderungen, die diese Regionen in den letzten Jahren durchlaufen haben. Nach Ansicht der Autorin, die sich durch Veröffentlichungen über die indigenen Strukturen im Staat Guerrero einen Namen gemacht hat, ist es vor allem die Ebene der indigenen Gemeinde, auf der sich die durch die politische Öffnung des Landes hervorgerufenen Veränderungen bemerkbar machen und auf der lebhaft Diskussionsgegenstand sind, aber auch über die Neuverteilung von Land geführt werden.

Der dritte und letzte, dem Thema der *dimensión urbana* gewidmete Teil von *México y sus perspectivas para el siglo XXI* schließlich besteht aus fünf Beiträgen, deren erster aus der Feder des an der UNAM lehrenden Geographen und Fachmanns für städtische und regionale Entwicklung, Stadtpolitik und Arbeitsmarkt, Adrian Guillermo Aguilar, stammt. Die seit den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts beobachtbare Dekonzentration im städtischen Bevölkerungswachstum hat, so Aguilar, zu einem raschen Anwachsen der kleinen und mittelgroßen Städte des Landes geführt, wovon besonders die wirtschaftlich ohnehin kräftigen Regionen, so die für den Tourismus bedeutenden Küstenabschnitte, profitiert haben. Insgesamt könne diese Entwicklung nur mit Sorge betrachtet werden, da sie die defizitäre Lage im Dienstleistungsbereich im Hinblick auf ganz Mexiko noch verschärfe und die wirtschaftliche Kluft zwischen den Metropolen des Landes vergrößere.

Die Sanierung kulturhistorisch bedeutsamer Stadtkerne beschäftigt Luis Felipe Cabrales Barajas, einen in Madrid promovierten mexikanischen Geographen, der Probleme der Raumordnung, der regionalen und lokalen Entwicklung sowie funktionaler und sozialer Probleme in historischen Zentren zum Mittelpunkt seiner Forschungs- und Publikationstätigkeit gemacht hat. Zwar habe man, so Cabrales, auch in Mexiko wertvolle Erfahrungen mit der Sanierung einzelner Bauwerke gemacht, jedoch sei die Instandsetzung und -haltung ganzer Stadtviertel eine bisher kaum in Angriff genommene Aufgabe. Anhand der Sanierung des historischen Kerns der an der Grenze zu den USA gelegenen Industriestadt Monterrey zeigt der Autor auf, inwieweit Stadtsanierung eine Marketingstrategie darstellt, die auch eine im Kontext der mexikanischen NAFTA-Mitgliedschaft relevante Dimension hat.

Um die jüngeren Bevölkerungszuwächse der Metropolitanen Zone von Mexiko-Stadt (ZMCM) geht es in dem Beitrag der beiden Marburger Professoren Ekkehard Buchhofer und Karl-Heiz Müller – übrigens dem einzigen englischsprachigen des Buches. Buchhofer, Experte für Humangeographie und Regionalplanung, und Müller, Fachmann für geographische Informationssysteme, legen dar, dass die Zunahme der Bevölkerung der Hauptstadt sich in den letzten zehn Jahren erneut verstärkt hat, während der Siedlungsraum selbst weitgehend unverändert geblieben ist. Somit wirke der bestehende Siedlungsraum, so die Autoren, wie ein Schwamm, der bereits 18 Millionen Einwohner absorbiert habe und nunmehr allenfalls noch Kapazitäten für weitere 2,6 Millionen Einwohner biete.

Hans-Jörg Sander, Dozent für Geographie und Geographische Didaktik an der Universität Köln, untersucht in dem sich anschließenden Beitrag die bereits im Laufe der Amtszeit des letzten PRI-Präsidenten, Ernesto Zedillo, in Angriff genommenen Pläne zur Steuerung und umweltverträglichen Gestaltung des weiteren Ausbaus von Mexiko-Stadt. In Zusammenarbeit mit dem an den Distrito Federal grenzenden Staat Mexiko und dem Ministerium für Sozialentwicklung SEDESOL hat die Verwaltung der Hauptstadt einen Plan entwickelt, der erstmals eine ernsthafte Berücksichtigung ökologischer

Aspekte bei der künftigen Stadtentwicklung zu erkennen gibt – ein Umstand, der auch die Tatsache widerspiegelt, dass die Expansion der Hauptstadt sich inzwischen auf das gesamte Valle de México erstreckt und somit auch an ihre naturräumlichen Grenzen gestoßen ist.

Jorge Altamiro Orozco schließlich rundet mit seiner Vorstellung eines integralen Müllentsorgungssystems für die Stadt Guadalajara die Dokumentation der auf der Münsteraner Mexiko-Tagung gehaltenen Vorträge ab. In mehreren Stufen wird, so der Fachmann für Verwaltung, Abfallwirtschaft und Kommerzialisierung von Gemeindeabfällen, die Sammlung, Trennung und Aufbereitung kommunaler Abfälle vorgenommen und so eine zuversichtliche Antwort auf eine der vielen Fragen gegeben, von denen das Land an der Schwelle zum 21. Jahrhundert bedrängt wird.

Insgesamt stellt die Zusammenstellung der im Dezember 1999 in Münster gehaltenen Vorträge eine ungemein facettenreiche, detaillfreudige Betrachtung eines großen Teils der Gegebenheiten, der Probleme und Perspektiven dar, die in Zukunft für Mexiko besondere Relevanz haben werden. Sowohl die Beschreibung der Fragestellungen als auch die Verfolgung von Lösungsansätzen erfolgt mit wissenschaftlicher Strenge und Verantwortung, was angesichts des hochkarätigen Kreises der Beiträger und Tagungsteilnehmer nicht überrascht. Analysen und Schlussfolgerungen sind klar strukturiert und auch für den Nichtfachmann verständlich und nachvollziehbar. Hierzu trägt nicht zuletzt auch der alle Beiträge auszeichnende sachliche Sprachstil bei, der auf jede Form einer sich selbst betrachtenden Rhetorik, so wie sie auch heute im lateinamerikanischen Kontext selbst bei wissenschaftlichen Abhandlungen bisweilen noch anzutreffen ist, verzichtet. Zu allen besprochenen Themen sieht sich der Leser umfassend informiert, was unter anderem dem in zahlreiche Beiträge eingearbeiteten statistischen und graphischen Material zu danken ist, dessen Aktualität den hohen Informationsanspruch der Texte unterstreicht, dessen Detailfreude jedoch den Leser – zumal den fachlichen Laien – bisweilen ein wenig zu sehr fordert.

Zweifellos darf die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge aus Münster als eine Bereicherung der laufenden Diskussion über das im Umbruch befindliche Mexiko – seine politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen – betrachtet werden, gibt aber auch ein beredtes Zeugnis von der ungebrochenen Vitalität eines faszinierenden Landes, dessen Kenntnis außerhalb der spanischsprachigen Welt, auch in Deutschland, nach wie vor sehr lückenhaft ist und oft auf realitätsfernen Stereotypen beruht.

Vitalität und Schaffensfreude kennzeichnen besonders auch das derzeitige Erscheinungsbild der Literatur des mittelamerikanischen Landes. Nur zwei Jahre nach seinem nicht nur in Mexiko gefeierten Roman *Los años con Laura* macht der wohl bekannteste mexikanische Schriftsteller der Gegenwart, der von vielen als Vater der modernen lateinamerikanischen Literatur überhaupt gelobte Carlos Fuentes, in diesen Monaten erneut von sich reden. Mit *Instinto de Inez* stellt der mit zahlreichen nationalen und internationalen Literaturpreisen ausgezeichnete Romancier und Essayist ein weiteres Mal seine Fähigkeit unter Beweis, das phantastische und magische Element in der Literatur mit einer Erzähltechnik zu verbinden, zu der der Rückblick auf die Vergangenheit als fester Bestandteil gehört und die der Autor nach vielen Jahren literarischen Schaffens meisterhaft beherrscht.

Die Handlung des knapp 200 Seiten umfassenden Buchs, das der Autor seinem vor zwei Jahren verstorbenen Sohn Carlos Fuentes Lemus gewidmet hat und das kurz nach seinem Erscheinen in Mexiko auch in Spanien veröffentlicht worden ist und dort im kommenden Oktober mit der Medalla Internacional de las Artes der Stadt Madrid ausgezeichnet wird, ist selbst eher schlicht und durch die Parallelität zweier kontrapunktisch angeordneter Erzählstränge gekennzeichnet. Deren Strukturen gleichen sich, ergänzen sich sogar:

Auf einer ersten Ebene begegnet der Leser Gabriel Atlan-Ferrara, einem weltweit gefeierten Dirigenten, der im Alter und gegen Ende einer glanzvollen Karriere in seinem Haus in Salzburg, der Stadt des Barocks und der Musik, auf sein Leben blickt und sich seiner leidenschaftlichen Empfindungen für Inez de Prada erinnert, einer begnadeten mexikanischen

■ Carlos Fuentes,
Instinto de Inez. México,
Alfaguara, 2001.

Opernsängerin, der er indes nur dreimal in seinem Leben begegnet ist. Ort der ersten Begegnung beider Künstler ist das von der deutschen Luftwaffe bombardierte London des Jahres 1940; die Stadt, in der Inez ihre ersten Gesangsproben erfolgreich besteht und in der der noch am Beginn seiner Laufbahn stehende Gabriel dem Zauber ihrer Stimme erliegt. Neun Jahre später, im Jahre 1949, begegnen sich beide erneut in Mexiko – sie als inzwischen gefeierte Größe der Oper und er als einer der führenden Dirigenten der Welt. Schauplatz ihrer letzten Begegnung schließlich ist erneut London, diesmal jedoch das London des Jahres 1967, dessen verändertes Gesicht die Wandlungen im Leben der beiden Protagonisten widerspiegelt.

Auf einer zweiten, übergeordneten Ebene nimmt der Leser dagegen teil an der „ersten“ Begegnung von Mann und Frau in einer anderen, einer archaischen Welt, in der die Menschheit noch im Entstehen begriffen ist und in der die Leidenschaft alle Grenzen sprengt und sich ihren Platz in der Ewigkeit zu sichern sucht.

Zweifellos ist *Instinto de Inez* ein Buch über die Liebe und Leidenschaft zweier Menschen, es ist aber auch ein Buch über die Erinnerung und das Vergessen, über den Wechsel von Zeiten und Räumen und, dies vor allem, es ist eine zutiefst beeindruckende Liebeserklärung an die Musik.

Zurückgelehnt in den Sessel seines Salzburger Hauses, nimmt der alternde Dirigent zu Beginn der Erzählung ein rundes Kristallsiegel in die Hand, dessen magische Kraft die Bilder seiner drei Begegnungen mit Inez heraufzwingt und auf den Leser wie ein Amulett wirkt, das ihm die Tür in die Vergangenheit des Maestro öffnet und ihn den Reichtum, die Vielfalt und die Intensität seiner Empfindungen, Gedanken und Erinnerungen schauen und spüren lässt.¹⁾ Diese Erinnerungen kreisen um ein Leben, das geprägt worden ist von der Musik – jener Realität, die der gesamten Erzählung Leben und Atmosphäre verleiht.

Konkret ist es Hector Berlioz' Oper *La damnation de Faust*, deren Musik im Buch Fuentes' eine omnipräsente Macht darstellt und zu deren Klängen alle wesentlichen Handlungsschritte ihren Lauf nehmen. Berlioz' Musik verzaubert gleichermaßen den

1) Carlos Fuentes, *Instinto de Inez*, S.13.

Dirigenten wie die Sängerin, sie stellt den Boden dar, auf dem sich die Leidenschaft beider füreinander entwickelt. *La damnation de Faust* ist, in einem tieferen Sinn des Wortes, der eigentliche „Held“ der Erzählung, der dem Leben der handelnden Personen Form verleiht und der Erzählung selbst ihre eigentliche, stets fühl- und erlebbare sinnliche Dimension.

Berlioz' Musik ist indes nicht nur das Band zwischen dem Dirigenten und der Sängerin, sie ist auch die Brücke, die die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet. So wie sich die Begegnungen zwischen den beiden Liebenden vor dem Hintergrund der bewegten Geschichte des 20. Jahrhunderts vollziehen, wird auch der Leser in *Instinto de Inez* durch verschiedene zeitliche und geographische Räume geführt, deren Einbettung in ein Ganzes ohne die Berlioz'sche Musik nicht denkbar ist.

Carlos Fuentes' jüngster Roman ist gleichermaßen ein Hymnus auf die zeitlose Leidenschaft von Mann und Frau wie auch eine Reverenz an die Dichte und Dramatik der Berlioz'schen Komposition. Der meisterhafte Umgang mit Sprache, ihr effektvoller Einsatz zur Vermittlung von Klängen, Bildern und Stimmungen sowie die den Autor seit langem kennzeichnende besondere narrative Technik lassen die Lektüre auch dieses Buchs aus der Feder des großen Mexikaners zu einem Fest für die Sinne werden, das sich der nicht entgehen lassen sollte, der sich einmal vom Zauber des Phantastischen in der zeitgenössischen lateinamerikanischen Literatur hat berühren lassen.

Mit Preisen geehrt und im In- und Ausland gleichermaßen gefeiert wurde auch der nahezu gleichzeitig erschienene Roman einer mexikanischen Schriftstellerin, deren Ruhm zwar nicht ganz an den Fuentes' heranreicht, die jedoch seit Jahrzehnten zu den profiliertesten Vertretern der Kultur dieses Landes gehört und deren bisheriges Schaffen ihr nicht nur ein klares Profil als Kämpferin für soziale Gerechtigkeit verliehen, sondern auch einen sicheren Platz in der mexikanischen und darüber hinaus der gesamten lateinamerikanischen Literatur gesichert hat.

Mit ihrem bei Alfaguara erschienenen, weit über 400 Seiten starken Roman *La piel del cielo* malt die 1932 in Paris geborene, jedoch seit frühester Jugend

■ Elena Poniatowska,
La piel del cielo. México,
Alfaguara, 2001.

in Mexiko lebende Elena Poniatowska nicht zum ersten Mal ein Bild ihres Landes und seiner Gesellschaft, in dem die dunklen und tristen Töne – politische und soziale Ungerechtigkeiten jeder Art wie Unterdrückung, Ausbeutung und Verfolgung, vor allem aber die offenkundige Vernachlässigung und Missachtung von Wissenschaft und Fortschritt dominieren.

Erst vor wenigen Wochen konnte sich der für den IV. Premio Alfaguara de la Novela des Jahres 2001, einem der begehrtesten spanisch-lateinamerikanischen Preise, vorgeschlagene Roman unter 500 teils sehr renommierten Mitbewerbern durchsetzen und erhielt die mit 175 000 US-Dollar dotierte Auszeichnung unter anderem, da, so die Mitglieder des Preis-Komitees, universale Ausrichtung und Lokalkolorit²⁾ in dem Werk einander ergänzen. Universales und Lokales ist in der Tat im Handlungsverlauf des Romans allenthalben präsent:

Der im postrevolutionären Mexiko der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts von seiner geliebten Mutter Felicia gemeinsam mit seinen Geschwistern großgezogene Lorenzo de Tena hat keinerlei menschliche Bindung zu seinem leiblichen Vater, Don Joaquín de Tena, der aufgrund seines Namens der feineren mexikanischen Gesellschaft angehört und seinen unehelichen Sohn einerseits vor dieser Gesellschaft verbirgt, den Jungen und seine Mutter jedoch andererseits mit den bigotten Verhaltensmustern seiner Schicht und seiner Zeit drangsaliert. Felicia indes ist für Lorenzo Mutter und Vertraute in einem, sie lehrt ihn die Dinge des Lebens und der Natur und weckt in ihm eine bleibende Begeisterung für die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und, dies besonders, der Astronomie.

Ihr früher Tod stellt für Lorenzo und seine Geschwister einen schmerzlichen Verlust dar und der Wegzug aus dem heimatlichen Coyoacán ins Haus des Vaters und seiner Schwester Cayetana de Tena verändert das Leben des Jungen. Für Lorenzo beginnt ein Abschnitt seiner Jugend, in der er die Bosheiten und menschlichen Schwächen seiner emporgekommenen Verwandten ebenso zu spüren bekommt wie die Unrechtsstrukturen eines von der Revolution hinterlassenen sozialen Systems, das Unterdrückung, Ausbeutung und Machtstreben för-

2) „el ámbito universal de la novela, teñida al mismo tiempo de un inconfundible color local“, in: *BBC Mundo* v.06.03.2001 <www.news1.thdo.bbc.co.uk/hi/spanish/misc/news>.

dert und die ihn quälenden Verhaltensweisen seiner Umgebung mit ermöglicht.

Das Leben in Colonia Juarez, einem noblen Viertel der Landeshauptstadt Mexiko-Stadt, Lorenzos Eintritt in die dem Stand seiner Familie entsprechenden Schulen und Ausbildungsstätten bringt den Heranwachsenden in Kontakt mit jugendlichen Intellektuellen, denen gegenüber er sich bald als geistig ebenbürtig, ja überlegen zeigt. Als indes seine Freunde die Rechtswissenschaftliche Fakultät besuchen und er Assistent einer untergeordneten Ausbildungsanstalt wird, beschließt er, der aufkommenden Frustration durch journalistische Arbeiten für eine Zeitung zu begegnen. Sein nonkonformistischer, für soziale Ungerechtigkeiten stets sensibler Geist, der sich bereits früher im Gespräch mit Mitschülern und Freunden gezeigt hat, macht ihn nun auch im Kreise seiner Kollegen bekannt, wenn auch keineswegs bei allen beliebt.

Jedoch stellen die Kreise, in denen Lorenzo nunmehr Wurzeln schlägt, für ihn eine weitere wichtige Weichenstellung dar. Über Luis Enrique Erro erhält er Zugang zu dem auf dem Dach eines Bekannten installierten Teleskop, das ihm schlagartig den „Himmel öffnet“ und seiner Liebe zur Astronomie neue, starke Impulse verleiht. Lorenzos Eintritt in die Welt der Harvard-Universität legt zudem den Grundstein für eine Wissenschaftlerkarriere, die ihn dank seiner außergewöhnlichen Begabung, seines Intellekts und seines scharfen Forscherblicks in Physiker- und Astronomenkreisen bekannt und, nach einiger Zeit, auch jenseits der Grenzen seines Landes berühmt macht.

Auf Lorenzos Rückkehr nach Mexiko folgen Forschungen am Observatorium von Puebla, dem sich wiederum, wenn auch nach Umwegen, die Gründung seines eigenen astrophysikalischen Instituts anschließt. Seine Laufbahn als herausragender Astronom scheint gesichert, fordert aber ihren Preis. Im persönlichen Leben verlaufen die Dinge weniger erfolgreich, da sich auch seine menschlichen Beziehungen, so die Liebesbeziehungen zu Frauen, seiner wissenschaftlichen Arbeit unterordnen müssen und scheitern. Die große Ausnahme ist jedoch Fausta Rosales, eine wie Lorenzo strebsame und talentierte Forscherin, die ihm Achtung abnötigt, mit der er sich

beruflich und persönlich ergänzt und zu der er eine tiefe Beziehung aufzubauen vermag.

Lorenzos eigentlicher Kampf ist jedoch seit langem vorgezeichnet. Wachsender Erfolg und zunehmende internationale Anerkennung lassen ihn die Grenzen der Forschungsmöglichkeiten und einer Wissenschaftlerexistenz in seinem Lande erkennen und schmerzhaft spüren. Mangelnde Förderung seiner Arbeit durch Politik und Gesellschaft, ein weitverbreitetes Desinteresse am wissenschaftlichen Fortschritt sowie, ganz allgemein, das durch soziale Ungerechtigkeiten aller Art geprägte Leben, eine monströse und nach Willkür handelnde Bürokratie sowie schließlich die korrupte, in Apathie gefangene mexikanische Gesellschaft selbst stellen eine Wand dar, gegen die Lorenzo vergebens anrennt und die einzureißen ihm unmöglich scheint.

Angesichts der zahlreichen durch diesen Kampf bedingten Frustrationen in seinem Leben entdeckt Lorenzo hinter dem von ihm erforschten und für die Fachwelt entschlüsselten Firmament jedoch eine andere Welt, die sich letztlich als die für ihn faszinierendere erweist. Jenseits der von ihm beobachteten Sterne entdeckt er das Wesen der Menschen, die sich hinter den Zügen ihrer Gesichter verbergenden Leidenschaften und Empfindungen, Ängste und Sehnsüchte. Und er entdeckt seine eigenen Gefühle, die späte und unerfüllte Liebe zu Fausta, seinem weiblichen Kontrapunkt, der Frau, die ihm die Augen öffnet für die Begrenztheit seines wissenschaftlichen Strebens und damit für den Wert jener Dinge, die zu erforschen ihm lange Zeit nicht in den Sinn gekommen ist.

Elena Poniatowskas neuestes Werk weist, anders als frühere Arbeiten aus ihrer Feder, starke autobiographische Züge auf, die sich nicht nur im Handlungsablauf, sondern auch im Profil der handelnden Personen widerspiegeln:

Die väterlicherseits von einer polnischen Aristokratenfamilie – Josef Poniatowski war Abkömmling des letzten polnischen Königs – abstammende Elena hatte bald nach der Emigration ihrer Familie nach Mexiko bei katholischen Ordensschwwestern in den USA studiert und durch den Großvater ihre tiefe Liebe zur Mathematik entdeckt. Ihre Laufbahn als angesehene Journalistin begann sie als Mitarbeiterin

von Tageszeitungen wie *Excelsior*, *La Jornada* und *El Día* sowie für Zeitschriften wie *Proceso* und *Punto*. Verheiratet war die Autorin mit dem bereits 1988 verstorbenen Guillermo Haro, einem renommierten Astrophysiker, der als einer der Väter der modernen Astronomie gilt und dessen beruflichem Streben lebenslang Grenzen gesetzt worden waren in einem Land, in dem wissenschaftliches Arbeiten nicht annähernd die Reputation genießt, die ihr nach Poniatowskas Überzeugung gebührt.

Die Botschaft, die die dem mexikanischen Publikum seit den fünfziger Jahren bekannte Schriftstellerin in *La piel del cielo* vermittelt, entspricht in der Tat einem besonderen Anliegen, das sie in den vergangenen Jahren wiederholt – in diversen Interviews und Beiträgen im Rahmen ihrer journalistischen Arbeit – zum Ausdruck gebracht hat. In einem Land, in dem Lebensqualität über die Parameter eines wirtschaftlich starken Mexiko gemessen, die Arbeit der dem Fortschritt und der Wissenschaft dienenden Forscher dagegen missachtet und zu stiefmütterlichem Schattendasein verurteilt wird, bleibt dem wachen Geist, wie dem des jungen Lorenzo de Tena, nur die Flucht in andere, jenseitige Welten.

Vor dem Hintergrund eines einzigartigen, farbigen Porträts der mexikanischen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts erzählt die Autorin das Scheitern ihres Landes, das seinen Menschen nicht das gibt, was sie brauchen. Ihr Ruf nach einer grundlegenden Anerkennung der Wissenschaften im Allgemeinen und einer Förderung im Bildungs- und Wissenschaftsbereich, ihr Appell für mehr Investitionen in – vor allem naturwissenschaftliche – Forschungsstätten und -anstalten ist ein lautstarker Protest gegen eine verkrustete Gesellschaft, die ihren Ausdruck, so Poniatowska in einem im März geführten Gespräch mit dem *La Jornada*-Journalisten César Güemes,³⁾ in der korrupten Politik des Landes und somit des PRI gefunden hat. *La piel del cielo* ist daher Kulturkritik in unüberhörbarer Form, ist Protest gegen die Strukturen eines Landes, „in dem man sagt, es lohne sich nicht zu forschen, denn dafür haben wir als Nachbarn die *gringos*“.⁴⁾

Neben dem Appell für mehr Anerkennung und Förderung der wissenschaftlichen, besonders der naturwissenschaftlichen Arbeit in ihrem Heimatland

3) Interview mit Elena Poniatowska in *La Jornada* v. 07.03.2001 <www.lainsignia.org/2001/marzo/cul_023.htm>.

4) „la falta de incentivos en mi país a los científicos, donde dicen que no vale la pena investigar pues para eso los tenemos de vecinos a los gringos“ in *PuntoG* v. 18.08.2001 <www.puntog.com.mx/20010601/CCB010601.htm>.

prangert die Autorin indes auch dessen soziale Schichtung und Strukturierung an. Ihre Solidarität mit den unter den Ungerechtigkeiten des Gesellschaftssystems Leidenden, den Freiheitsliebenden und den im weitesten Sinne des Wortes Verfolgten und Entrechteten drückt Elena Poniatowska aus, wenn sie die Widrigkeiten ausleuchtet, die dem Protagonisten ihres Buchs – dem kindlichen, dem jugendlichen sowie dem im Berufsleben stehenden Lorenzo – das Leben erschweren und deren Quelle sowohl der menschliche Charakter selbst als auch das menschenfeindliche Gefüge der sozialen Ordnung ist. Hier, wie auch in ihrem gesamten Werk, ist es die Absicht der Autorin, „denen Stimme zu verleihen, die keine haben“.⁵⁾

5) „su ansia de dar voz a los que no la tienen“, in: *círculo.es* v. 07.08.2001 <<http://es.news.yahoo.com/010807/4/17x6g.html>>

6) S. *alfaguara* v.26.04.2001 <www.alfaguara.santillana.es>.

Jenseits von Kritik an Politik und sozialer Ordnung birgt *La piel del cielo* jedoch noch eine weitere Dimension, die zu vermitteln Poniatowska in meisterhafter Form gelingt: Lorenzos Suche nach den Strukturen des Himmels ist auch die Suche nach dem Sinn des eigenen Lebens, sein Griff nach den Sternen hat somit doppelte Bedeutung: Neben dem Drang des Forschers und dem Streben nach Vervollkommnung wissenschaftlicher Erkenntnisse bedeutet er die Annahme menschlicher Herausforderungen, die – sich in Lorenzos Leben erst spät manifestierende – Bereitschaft zur Erforschung und Anerkennung der menschlichen Natur; einer Natur, die wie die Sterne dunkle und helle Seiten umfasst, Licht ausstrahlt und Geheimnisse in sich birgt.

Poniatowskas Literatur ist wesentlich *literatura testimonial* – Literatur als Zeugnis.⁶⁾ So wie ihr gesamtes Werk Spuren der verschiedensten literarischen Gattungen zu erkennen gibt – Zeitungsartikel und Interviews, Essays, Chroniken und Romane –, kann auch die vorliegende Erzählung den Einfluss ihrer journalistischen Beschäftigung keineswegs leugnen. In den Augen der Autorin selbst ist die Rechtfertigung ihrer literarischen Arbeit bereits in der politischen und sozialen Realität ihres Landes begründet. „Solange die Rahmenbedingungen für Unterdrückung, Elend und Ausgrenzung bestehen, ist *literatura testimonial* der einzige Weg, dem Leser Hoffnung zu vermitteln und ihm das Unerwartete vor Augen zu führen.“

La piel del cielo nimmt den Leser gefangen – nicht zuletzt durch seine kraftvolle, facettenreiche Sprache und seine bisweilen manieristische, spielerische Freude am Detail. Die Darstellung des erotischen Abenteurers, das der noch junge Lorenzo mit der um Jahre älteren Lucía hat⁷⁾, überzeugt ebenso durch ihre Intensität und Farbenkraft wie die nur wenige Seiten später folgende Beschreibung der Empfindungen des Jungen angesichts des grausigen Funds der bereits halbverwesten Leiche der Frau.⁸⁾ Beide Passagen strahlen, jede auf ihre Art, „sinnliche“ Dichte aus, ohne indes nur ansatzweise vulgär zu wirken. Beide Passagen sind aber auch nur Beispiele für zahlreiche vergleichbare Stellen, die zum Reichtum des Buches beitragen und ein eindrucksvolles Zeugnis von der hohen Erzählkunst der Autorin, aber auch von ihrem sicheren psychologischen Gespür geben.

Einmal mehr hat Elena Poniatowska mit diesem neuen Roman ihrem sozialpolitischen Engagement Gehör verschafft und somit auch ein Stück weit zur Aufarbeitung der Geschichte ihres Landes beigetragen, in der die Personifizierung der seinerzeitigen „Staatspartei“ PRI mit den maroden sozialen Strukturen des Landes geradezu Teil einer öffentlichen Überzeugung geworden ist. Die Autorin, die sich mit der zapatistischen Bewegung und ihrer Leifigur Marcos ebenso solidarisiert wie mit den Gegnern einer „Dollarisierung“ der Nationalwirtschaften in Ecuador und Panama⁹⁾, führt mit *La piel del cielo* eine Tradition fort, die sie bereits mit ihren Veröffentlichungen *Lilus Kikus* und *La noche de Tlatelolco* begründet und mit *Hasta no verte Jesús mío* und *Tenísima* weitergeführt hat.

Der Wunsch, gegen Unrecht ihre Stimme zu erheben, hat sie 1968 bewogen, den bei den Studentenunruhen dieses Jahres – und konkret bei dem Massaker auf der Plaza de las Tres Culturas – über 300 umgekommenen Studenten in *La noche de Tlatelolco* ein literarisches Denkmal zu setzen. Die Absicht, Missstände jeder Art in Staat und Gesellschaft Mexikos zur Sprache zu bringen, hat sie bis heute nicht schweigen und weitere, teils mit bedeutenden Preisen ausgezeichnete Bücher verfassen lassen. *La piel del cielo* gibt Anlass, auch in Zukunft auf die Stimme Elena Poniatowskas zu hören, die ihr Land und dessen soziale Strukturen scharf charakterisiert und

7) Elena Poniatowska, *La piel del cielo*, S. 65ff.

8) Elena Poniatowska, *La piel del cielo*, S. 77ff.

9) S. *alfaguara* v.26.04.2001
<www.alfaguara.santillana.es
> und *clarin.com* v. 07.03.2001
<<http://ar.clarin.com/diario/2001-03-07>>.

auch mit 67 Jahren nichts von dem klaren Blick und der profilierten Sprache verloren hat, mit der sie die Lebensumstände in diesem Land seit Jahrzehnten erfasst und vor dem Leser lebendig werden lässt.

E-Mail des Autors: info@puente-iberico.de